

Die Treuetesterin

Am Anfang ist es noch ein recht angenehmes Kribbeln gewesen, dann ein immer noch erträgliches Brennen, aber nun fängt es allmählich an, wirklich weh zu tun, und ich weiß, dass ich mich dem Punkt nähere, an dem ich beginnen werde, sie zu hassen... Dabei liebe ich sie in Wirklichkeit über alles – und besonders für das, was sie gerade tut. Und ich weiß, dass ich mich verdammt glücklich fühlen werde, wenn ich über diesen Punkt hinaus bin – und erst recht, wenn ich es endlich überstanden habe.

Und so lasse ich es mehr oder weniger tapfer über mich ergehen. Zumindest behalte ich meine Hände bei mir und zeige keinerlei Gegenwehr. Und ich brülle auch nicht wie am Spieß herum, sondern stöhne und wimmere lediglich, und zwar in gemäßigter Lautstärke. Und so schlimm ist es dann ja schließlich auch nicht. Immerhin hat sie diesmal auf die Haarbürste oder den Kochlöffel verzichtet und versohlt mich lediglich mit der flachen Hand.

Als sie dann endlich fertig ist und zärtlich meine glühenden Pobacken streichelt, fühle ich mich beinahe wirklich total glücklich – zumindest jedenfalls verdammt erleichtert.

„Nun hast du es überstanden, mein Junge.“, tröstet sie mich, während sie mir die Schlafanzughose hochzieht. „Aber jetzt wird geschlafen.“

Ich rutsche von ihrem Schoß und lege mich ins Bett.

„Und nun noch ein Gute-Nacht-Küsschen für Mutti.“, bittet sie, während sie mich zudeckt. Nachdem sich unsere Lippen mehr als zärtlich berührt haben, legt sie mir eine Schlafmaske an, denn draußen ist es noch lange nicht dunkel.

„Und die Hände bleiben schön über der Bettdecke!“, ermahnt sie mich, bevor sie das Schlafzimmer verlässt.

Kurz darauf höre ich von nebenan die Titelmelodie der Tagesschau.

Bei „Mutti“ handelt es sich in Wirklichkeit nicht um meine Mutter, sondern um Doreen, meine Verlobte. In wenigen Wochen, wenn ich die Scheidung hinter mich gebracht habe, werden wir heiraten. Wir kennen uns jetzt seit etwas über einem Jahr, und es war Liebe auf den ersten Blick gewesen, jedenfalls von meiner Seite.

Ich hatte regelmäßig geschäftlich in Dresden zu tun, und ich hasste diese Dienstreisen, besonders diese einsamen Nächte in fremden Hotelbetten. Immerhin gab es in meinem Hotel eine kleine Bar, in der ich abends meinen Absacker nehmen konnte – oder gerne auch mal zwei oder drei –, so wie auch an jenem Abend.

Ich saß am Tresen, als sie neben mir Platz nahm. Sie hatte noch ihr Smartphone am Ohr, aber nachdem sie fertig telefoniert und offenbar noch ein paar Nachrichten gesimst hatte, legte sie das Teil direkt vor mir auf der Theke ab.

„Entschuldige bitte, so was ist sonst wirklich nicht meine Art...“, sprach sie mich an. „Aber es war total wichtig...“

„Keine Ursache...“, antworte ich larmoyant. Meine Aufmerksamkeit hatte sowieso

nicht so sehr ihrem modernen Handy sondern eher ihrem ausladenden Dekoltee gegolten. Und nachdem ich so direkt von ihr angesprochen worden war, hatte ich ihr auch in ihre wundervollen grünen Augen geschaut und die Tränen bemerkt.

„Weinst du etwa?“, fragte ich mit größter Einfühlsamkeit, denn ich war mir klar, dass ich mit meiner physischen Attraktivität niemals bei einer so schönen Frau landen können würde. Immerhin schien sie mindestens zwanzig Jahre jünger als ich zu sein und hätte auch gut und gerne meine Tochter sein können.

Sie schluchzte kurz auf, heulte aber nicht los. Stattdessen erzählte sie mir, sie habe sich gerade von ihrem Freund getrennt, weil der sie mit ihrer besten Freundin betrogen habe. Und nun wolle sie sich einfach nur noch sinnlos betrinken.

„Darf ich dich mal in den Arm nehmen?“, fragte ich aus echtem Mitleid, und nachdem sie tatsächlich eingewilligt hatte, genoss ich es, ihre großen weichen Brüste an meinem Bierbauch fühlen zu dürfen.

Die Tagesschau muss längst vorüber sein, denn als ich aufwache, höre ich, wie sie unermüdlich auf ihre Tastatur einhackt. Das tut sie öfters, wenn sie zu dieser späten Stunde frei hat, nämlich um zu chatten, zu posten oder zu mailen, wie sie das nennt. Jedenfalls ist sie im Internet unterwegs, aber was sie da genau tut, weiß ich auch nicht wirklich.

Ich habe meine Hände zum Glück noch über der Bettdecke, und ich beschließe, es auch dabei zu belassen, obwohl ich einen gewaltigen Ständer habe und mein Po zwar noch weh tut, aber mittlerweile auch wieder sehr anregend kribbelt. Außerdem gehört Mutti zu diesen seltsamen Menschen, die ihren PC im Schlafzimmer aufgestellt haben, und damit befinde ich mich jetzt auch unter ihrer Kontrolle. Legte ich Hand an mich, fiele es ihr garantiert auf, und mitten in der Nacht noch mal den Kochlöffel zu bekommen, will ich nicht riskieren.

Ich soll schließlich schlafen, und so stelle ich mich wenigstens schlafend.

Nach mehreren Schnäpsen hatte mir Doreen gestanden, dass sie die Nacht nicht allein verbringen wolle, und schließlich waren wir in meinem Hotelzimmer gelandet. Bei ihr wäre es schlecht, hatte sie gesagt, da sie noch mit ihrem Ex in derselben Wohnung lebe. Es sei in Dresden eben so nicht einfach, mal auf die Schnelle was Neues zu finden, das dann auch bezahlbar sei.

Sobald die Zimmertür hinter uns zugefallen war, küssten wir uns wild und leidenschaftlich, und es dauerte nicht lange, bis meine Hände auf ihren wundervollen großen Brüsten lagen.

Doch damit war ich offenbar einen Tick zu weit gegangen, denn sie schob meine Grapschwerkzeuge von ihrem Körper weg und deutete auf den Ehering an meiner rechten Hand.

„Du bist verheiratet?“, fragte sie.

„Ja, wieso?“, fragte ich zurück.

„Und was würde deine Frau wohl sagen, wenn sie wüsste, dass du sie hier betrügst?“ Ihr Tonfall klang jetzt schon ein wenig strenger.

„Nun ja, sie wäre wahrscheinlich nicht gerade begeistert...“, musste ich zugeben.

„Aber sie braucht es ja nicht unbedingt zu erfahren, oder?“

„Also wenn ich sie wäre, würde ich dir dafür mal gehörig den Arsch versohlen!“, schnauzte sie mich an, und mein letzter Satz schien sie wohl so richtig in Rage versetzt zu haben.

„Tu dir keinen Zwang an...“, versuchte ich die Situation etwas aufzulockern, und ich musste gestehen, dass ich sie richtig süß fand, wenn sie so wütend war.

„Das könnte dir so passen!“, gab sie spöttisch zurück und stieß mich von sich weg. „Und übrigens, falls es dich interessiert, ich bin im Auftrag des Herrn unterwegs!“

„Des Herrn?“, fragte ich ungläubig und fürchtete, einer dieser religiösen Spinnerinnen auf dem Leim gegangen zu sein.

„Ja, des Herrn... Moment...“, murmelte sie und kramte einen Zettel aus ihrer Handtasche. „Ja, genau, des Herrn von Großenkneten, klingelt da was bei dir?“

Ich war sprachlos, und sie verließ das Zimmer.

Und wie da was bei mir klingelte! Herr von Großenkneten war kein geringerer als mein werter Schwiegervater.

„Du hast schlecht geträumt, mein Junge...“, höre ich Muttis warme Stimme, und ich spüre, wie sie meinen Kopf an ihre weichen Brüste schmiegt.

„Schlecht geträumt?“, murmele ich schlaftrunken.

„Ja, du hast geschrien... Und du bist schweißgebadet...“, erklärt sie, und ich spüre ihre weichen feuchten Lippen auf meiner Wange. „Aber nun wird wieder geschlafen, verstanden?“

„Ja, Mutti...“, antworte ich und merke, dass ich tatsächlich nass geschwitzt bin.

„Und hab keine Angst...“, höre ich ihre fürsorgliche Stimme, als sie mich zudeckt. „Ich passe auf dich auf, mein Junge...“

„Ich weiß...“, sage ich fast flüsternd, und ich spüre nicht nur meinen noch vor kurzem versohlenen Hintern sondern auch meine Erektion.

„Und die Hände bleiben auch weiterhin schön über der Bettdecke!“, vernehme ich noch ihre obligatorische Ermahnung.

Dann höre ich wieder das Klacken ihrer Tastatur, und ich sehne den Moment herbei, an dem sie auch endlich schlafen gehen und sich an mich kuscheln wird.

Doreen war also so eine „Treuetesterin“ gewesen, und ich war naiver Weise auf sie hereingefallen. Mein Unmut richtete sich allerdings weniger gegen sie, sondern vielmehr gegen ihren Auftraggeber.

Hartmut von Großenkneten, mein Schwiegervater, hatte mich noch nie so richtig gemocht und all die Jahre alles mögliche versucht, um Nora und mich auseinander zu bringen. Er hielt mich, den „kleinen“ Pharmavertreter, für nicht würdig, seine einzige Tochter zu ehelichen, geschweige denn, auch noch seinen Stammhalter zu zeugen. Er war schließlich stellvertretendes Vorstandsmitglied einer der bedeutendsten bundesdeutschen Großbanken gewesen und 1977 nur knapp einem Attentat der RAF entgangen, was er immer wieder und gern betonte. Wir alle, besonders sein einziges Töchterlein, bewunderten ihn auch unendlich dafür, und um mich bei ihm einzuschleimen, hatte ich ihn sogar mal für das Bundesverdienstkreuz vorgeschlagen

– leider (oder zum Glück?) vergeblich... Ich erwartete ja auch keine Dankbarkeit von ihm, aber dass er mir eine „Treuetesterin“ auf den Hals gehetzt hatte, so weit war er bis dahin noch nie gegangen.

Bereits bei meiner Rückkehr aus Dresden hatte mir Nora die Koffer vor die Tür gestellt und angekündigt, dass sie die Scheidung einreichen werde. Ich musste also aus unserem luxuriösen Domizil im Bad Homburger Nobelviertel, wo wir seit dem Tod der Schwiegermama mit dem alten griesgrämigen verwitweten Patriarchen zusammenlebten, ausziehen. Außerdem hatte ich seinerzeit diesen Ehevertrag unterschrieben, so dass ich auf keinerlei Unterhaltszahlungen ihrerseits hoffen konnte.

Ich stand aber auch nicht ganz auf der Straße, weil Nora doch ein Einsehen gehabt haben musste und mir ein billiges Zimmer in einer schäbigen Pension im Frankfurter Bahnhofsviertel organisiert hatte.

„Da kannst du deine abartigen Gelüste wohl besser befriedigen als bei mir, du perverse Sau!“, hatte sie mir zum Abschied noch mit auf den Weg gegeben.

Ich werde davon wach, dass mir die Bettdecke abrupt weggezogen wird, ich auf den Bauch gedreht werde, und dass mir die Schlafanzug hose heruntergezogen wird.

„Habe ich dir nicht gesagt, du sollst die Hände über der Bettdecke lassen??“, höre ich Mutti in strengsten Tonfall schimpfen.

„Ja, Mutti...“, antworte ich kleinlaut, obwohl ich mir keiner Schuld bewusst bin, denn ich habe schließlich geschlafen. Aber sie wird mich sicherlich auch nicht zu Unrecht beschuldigen, fürchte ich.

„Und warum hältst du dich dann nicht an das, was ich dir sage??“

„Ich weiß nicht...“, wimmere ich eingeschüchtert, doch ich ahne, was mich gleich erwarten wird.

Und tatsächlich, schon prasselt ein Salve klatschender Hiebe auf meinen nackten Po, und diesmal ist es nicht mehr nur die flache Hand, sondern der von mir so ungeliebte Kochlöffel. Ich jaule auf und versuche mein Hinterteil mit dem Händen zu schützen.

„Wo gehören die Hände hin??“

„Nach vorn, Mutti...“, antworte ich mit gepresster Stimme und platziere meine Hände wieder dort, wo sie hingehören.

„Und brüll gefälligst nicht das ganze Haus zusammen!!!“, weist sie mich zurecht. „Oder willst du, dass die Nachbarn die Polizei rufen??“

Das will ich natürlich nicht, und so versuche ich, die Zähne zusammen zu beißen, als sie mit der Züchtigung fortfährt. Dies gelingt mir auch halbwegs, da mir das nicht zum ersten Mal widerfährt und ich mittlerweile einiges gewöhnt bin. Aber es tun immer noch höllisch weh, und ich fürchte es wie der Teufel das Weihwasser. Andererseits habe ich es mir natürlich auch selbst zuzuschreiben, denn ich habe es ja schließlich so gewollt.

Und irgendwann habe ich dann auch diese Tortur hinter mich gebracht und werde von ihr – noch immer mit heruntergelassener Schlafanzug hose – in der „Strafecke“ des Schlafzimmers platziert.

„Die Hände bleiben hinter dem Kopf verschränkt!“, höre ich ihre Stimme, die nun wieder ruhiger, aber immer noch sehr bestimmt klingt.

„Ja, Mutti...“, antworte ich brav, um keinen weiteren Ärger zu provozieren.

„Und denk mal darüber nach, was du getan hast...“, sind ihre letzten Worte, bevor sie das Zimmer verlässt.

Was ich dieser Nacht getan haben soll, darüber bin ich mir nach wie vor im Unklaren, aber die Tracht Prügel wird wohl verdient gewesen sein. Diesbezüglich vertraue ich Doreen voll und ganz. Was ich allerdings damals im Frankfurter Bahnhofsviertel getan habe, dessen bin ich mir um so bewusster, als ich jetzt in dieser Ecke stehe.

Die kleine schäbige Pension, in der mich Nora einquartiert hatte, lag nämlich direkt gegenüber eines Eros-Centers, und ich gebe zu, dass ich der Versuchung nicht widerstehen konnte und die Dienste dieser Damen dort nicht nur einmal in Anspruch nahm. Ich war keineswegs stolz darauf, und ich wusste ja auch um die miesen Bedingungen, unter denen diese Frauen schufteten mussten, aber ich war eben auch nur ein Mann. Trotzdem blieben hinterher auch immer ein schales Gefühl und ein schlechtes Gewissen zurück.

Vor allem aber ging mir Doreen, diese „Treuetesterin“, nicht aus dem Kopf, und ich wollte sie unbedingt wiedersehen. Ich hatte bei Google sogar eine entsprechende Agentur ausfindig gemacht und Kontakt aufgenommen. Aber auf meine Anfrage bezüglich einer „Doreen mit großen Brüsten“ hatte ich lediglich den gutgemeinten Rat bekommen, mich doch lieber an einen Escort-Service zu wenden oder einfach gleich in den Puff zu gehen.

Vier Wochen später war ich wieder geschäftlich in Dresden und hing in dieser Hotelbar ab. Ich hoffte insgeheim, dass Doreen wieder hier auftauchen würde, aber das war natürlich Blödsinn, denn erstens hatte sie ihren Auftrag beim letzten Mal erfüllt, und zweitens war „Doreen“ höchstwahrscheinlich nicht mal ihr wirklicher Name gewesen... Ich hatte mich auf Bier beschränkt und auf Schnaps verzichtet, um halbwegs nüchtern zu bleiben, als der Barkeeper mir mitteilte, dass er gleich schließen wolle. Immerhin nannte er mir Kneipe in der Nähe, die nachts noch länger geöffnet habe.

Und in eben dieser Kneipe stand Doreen hinter dem Tresen. So lange noch andere außer uns beiden zugegen waren, behandelte sich mich wie jeden anderen Gast auch. Aber nachdem sie den Laden zwei Stunden später geschlossen hatte und wir unter uns waren, fielen wir wie verhungerte Raubtiere übereinander her und vögelten uns förmlich die Seele aus dem Leib.

„Tut es dir leid, was du getan hast?“, höre ich Mutti fragen, die offenbar gerade aus dem Bad gekommen ist und sich bettfertig gemacht hat.

„Ja, es tut mir leid, Mutti.“, antworte ich, obwohl es mir in Wirklichkeit überhaupt nicht leid tut, sie damals durch Zufall in dieser Nacht wiedergetroffen zu haben. „Entschuldige bitte!“

„Du hast ja dafür gebüßt...“, sagt sie mit sanfter Stimme und streichelt über mein

glühendes Hinterteil.

Und nachdem sie mir den Schlafanzug ausgezogen hat, landen wir beide im Bett und kuscheln uns in Löffelchenstellung aneinander, sie hinten, ich vorn. Sie ist ebenfalls nackt, was ich trotz Schlafmaske spüre, und sie presst ihren Unterleib an meine heißen Pobacken. Ich fühle mich einfach nur gut und geborgen und stecke mir den Daumen in den Mund. Zum Glück scheint sie das nicht mehr mitbekommen zu haben und ist wohl gleich eingeschlafen. War ja auch ein anstrengender Tag gewesen.

Als sie diese Kneipe in der Dresdner Neustadt endlich hinter sich zugeschlossen hatte, wurde es draußen bereits wieder hell. Sie nahm mich mit in ihre Wohnung, die nur ein paar Straßen entfernt lag, aber als wir uns in ihrem Bett aneinander kuschelten, waren wir beide zu müde, um noch großartig übereinander herzufallen. Wir schliefen einfach ein und wachten am nächsten Mittag zusammen auf.

Nach einem gemütlichen Brunch in einem alternativen Café um die Ecke gingen wir wieder zu ihr, vögelten und lagen danach erschöpft nebeneinander im Bett. Ich erzählte ihr von meiner prekären Lage, in die nicht zuletzt auch sie mich gebracht hatte, und sie beteuerte, wie leid ihr das alles tat, was ich ihr auch unbenommen abnahm.

Das mit dem Ex-Freund sei glatt gelogen gewesen, sie lebe schon seit drei Semestern allein in dieser Wohnung und habe sich die Miete mit dem Job in der Agentur finanziert, diesen aber nach der Sache mit mir gekündigt, weil sie ein schlechtes Gewissen gehabt habe und nicht länger unschuldige Kerle anlügen wolle. Seitdem arbeite sie in dieser Kneipe, auch wenn dieser Job viel schlechter bezahlt werde. Und wieder hatte sie Tränen in den Augen.

„Du, sag mal...“, fragte sie mich kurz darauf vorsichtig. „War das neulich eigentlich ernst gemeint...?“

„Ernst gemeint...?“, fragte ich vorsichtig zurück. „Was genau meinst du?“

„Na ja, du weißt schon...“, druckste sie herum, bevor sie mit ihrem wahren Anliegen herausrückte. „Dass du dich von mir verhauen lassen würdest...“

Mir war dieser Satz von ihr tatsächlich nicht aus dem Kopf gegangen, und ich hatte mir seitdem beim Onanieren nicht nur einmal vorgestellt, von ihr den Hintern versohlt zu bekommen. Aber jetzt und hier? Das kam mir schon reichlich abgedreht vor. Aber warum eigentlich nicht?

„Ja, das war mein voller Ernst...“, nahm ich meinen ganzen Mut zusammen. „Bitte schlag mich, Doreen...“

Und so wurde ich an diesem Tag zum ersten Mal von ihr übers Knie gelegt.

„Aufstehen!“, höre ich Muttis Stimme, während sie an mir herum rüttelt und mir die Schlafmaske vom Kopf zieht. Ich bin geblendet und mache die Augen wieder zu.

„Bitte, Mutti...“, versuche ich zu verhandeln, denn ich habe eine gewaltige Morgenlatte. „Noch fünf Minuten kuscheln...“

„Nix da, du musst zur Schule!“, lässt sie sich auf meinen Versuch nicht ein. „Also ab ins Bad!“

Wäre ich allein unter Dusche, würde ich mir jetzt einen runter holen, aber der eiskalte Wasserstrahl, den sie auf mich richtet, macht jegliche solcher Ambitionen zunichte.

„Hab dich nicht so, mein Junge!“, lacht sie mich spöttisch an. „Das bringt deinen Kreislauf in Schwung!“

Als sie mich abtrocknet, bin ich tatsächlich hellwach, und meine Morgenlatte hat sich ins Nirwana verkrümelt. Stattdessen knurrt mein Magen, denn immerhin bin ich gestern ohne Abendbrot ins Bett geschickt worden. Ich sehne mich nach Rühreiern mit fettem Speck und nach einem starken Kaffee.

Während ich mir mühsam die eingeweichten Cornflakes und das ekelhaft süße Nutella-Brötchen hereinzwinge, schmiert mir Mutti meine Pausenbrote, immerhin eins mit Leberwurst und das andere mit Goudakäse.

„Das wird aber alles auch brav aufgeessen!“, nachdem sie die Tupperdose in meinem Rucksack verstaut hat.

„Selbstverständlich, Mutti...“, antworte ich, und ich bin verdammt froh, dass ich nun endlich nicht mehr mit diesem albernem bunten Scout-Ranzen nach draußen auf den Schulweg geschickt werde.

Carsten Kulla (2012)